

Kultur und Evangelisation

Das Werk Bernhardin de Sahagúns im Mexiko des 16. Jahrhunderts

Von Isaac Vázquez Janeiro OFM

Leben

Während die Forschung uns die Schriften Bernhardin de Sahagúns zunehmend zu erhellen vermag, bleibt sein Leben weitgehend im Dunkeln; über einige Lebensabschnitte, vor allem die ersten, spanischen Jahre, läßt sich kaum etwas mit Bestimmtheit sagen. Man nimmt an, daß er um 1500 in Sahagún in der spanischen Provinz León geboren wurde. Als Student an der Universität von Salamanca trat er – wann genau wissen wir nicht – in das nahe gelegene Franziskanerkloster ein, das zu den wichtigsten Zentren der Ordensprovinz Compostela zählte.

Zusammen mit achtzehn Ordensbrüdern schiffte er sich 1529 nach Mexiko ein. Bekanntlich haben die Franziskaner dort seit den Anfängen der *Conquista* Fuß fassen können. Bereits Hernán Cortés wurde von zwei franziskanischen Kaplänen begleitet; ihr Missionswerk hat allerdings keine Spuren hinterlassen. Wichtiger ist jene Gruppe, die 1523 Mexiko erreichte und aus »den drei Flamen« bestand, mit Bruder Peter von Gent, einem Verwandten Kaiser Karls V., an der Spitze. Die Franziskaner aber, die als die eigentlichen Initiatoren der Evangelisierung Mexikos in die Geschichte eingehen sollten, sind die sogenannten »zwölf ersten Franziskaner«, die 1524 unter der Leitung von Fray Martín de Valencia an Land gingen. Schon früh konnte der Orden in »Neu-Spanien« einen erstaunlichen Wirkungskreis entfalten; bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts missionierte er im Zentrum der neuen Provinzen, zwischen Guadalajara und Yucatán, Guatemala und Costa Rica.

Auf diesem Teil der Weltbühne wird nun ununterbrochen über 61 Jahre hinweg der neue Missionar, Fray Bernhardin de Sahagún, seine Arbeit tun, dessen Ankunft 1529 mit Nummer 43 amtlich registriert wird. Sein äußeres Leben gibt für umfangreichere Biographien wenig Stoff her. Es verläuft wie das jedes x-beliebigen anderen Mönches. Er übt kein höheres Amt innerhalb seines Ordens aus, allenfalls das eines Provinzrates oder andere örtliche Führungsaufgaben.

Nach einigen Jahren in der Hauptstadt, in denen er sich die Nahuja-Sprachen aneignete, geht er um 1530 nach Tlalmanaco, wo er ein Kloster erbaut. Ein zweites errichtet er zu Ehren seines Patrons, des hl. Bernhard von Siena, in Xochimilco. Ab 1536 lehrt er Grammatik am berühmten Kolleg von Tlaltelolco, das eben mit dem Ziel gegründet worden ist, den Kazikensöhnen eine

höhere Bildung angedeihen zu lassen. Zwischen 1540 und 1545 widmet er sich im Tal von Puebla der Unterweisung der Landbevölkerung, was seinen Einblick in Seele und Kultur der Indios vertieft – es sind jene Jahre, in denen er die schneebedeckten Berge der Umgebung durchstreift auf der Suche nach heidnischen Tempeln und Götzenbildern, um sie zu zerstören. Schließlich kehrt er als Rektor an das Kolleg von Tlaltelolco zurück, dessen Wirtschaftsstruktur und Bildungssystem er neu organisiert. Das Jahr 1558 verbringt er in Tepepulco, von wo aus er einige kurze Reisen bis hin nach Michoacán unternimmt – und nach Teotihuacán, der Götterstadt. Danach – 1561 – arbeitet er wieder im Kolleg von Tlaltelolco. Ein letztes Mal verläßt er seine neue Heimat vier Jahre später und wirkt bis 1570 im mexikanischen San Francisco, kehrt dann aber wieder zurück nach Tlaltelolco und verläßt es diesmal erst wieder 1590, als man ihn ins Hospital von San Francisco bringen muß, wo er wenige Tage später stirbt, einigen Quellen zufolge am 5. Februar, nach anderen am 28. Oktober, was wahrscheinlicher sein dürfte. Wie der Historiker J. Mendieta berichtet, nahmen an seiner Beerdigung »viele Leute« teil, auch »die Angehörigen seines Kollegiums mit Schärpen zum Zeichen der Trauer über seinen Tod«.

Fray Bernhardin war offensichtlich von robuster Verfassung, sonst hätte er nicht bis in die letzten Tage seines langen Lebens bei klarem Verstand arbeiten können. Als Ordensmann mußte er gegen sich selber streng sein und seine Pflicht erfüllen; charakterfest und im Geiste des Gehorsams ertrug er die Opposition, die sich in den letzten Jahren seines Lebens gegen seine *Historia* erhob.

Werk

Wie andere große Geister lebt Bernhardin in seinem Werk: seine Bibliographie ist seine Biographie. Man kann seine Missionstätigkeit nicht recht würdigen, wenn man nicht sein Werk kennt und wertzuschätzen weiß. Er hinterließ eine ganze Reihe von Schriften, von denen allerdings nur eine einzige zu seinen Lebzeiten veröffentlicht wurde; andere erschienen erst in neuerer Zeit, wieder andere blieben unveröffentlicht oder müssen als verschollen angesehen werden. Im folgenden gilt unser Augenmerk der *Historia general de las cosas de la Nueva España*, dem unzweifelhaft zentralen Werk Bernhardins, daß bis heute als Hauptquelle für die ganze alte Aztekenkultur (vor Cortés) gelten muß. Der Autor hat alles, was sich auf die Umstände der Entstehung und Ausarbeitung seines Werks bezieht, verschiedenerorts angemerkt.

Bernhardin nahm das Werk um 1560 im Kloster von Tepepulco in Angriff. Er formulierte zunächst ein Konzept, einen Fragebogen mit vier, jeweils weiter untergliederten Kapiteln: 1. Gottheiten; 2. Himmel und Hölle; 3. Herr-

schaft; 4. Lebensumstände. Er versammelte dann eine Equipe von Mitarbeitern, allesamt Indios, die er in zwei Gruppen unterteilte: ältere und alte Indios, die ihm als Informanten dienten, und junge, bereits lateinisch gebildete Sekretäre. Von den Alten erhielt er mündliche Antwort auf seine Fragebögen, bat sie dann, das Erzählte »bildlich« darzustellen, und ließ zuletzt von seinen jungen Mitarbeitern in perfektem Aztekisch die »Anmerkungen« oder den Lehrgehalt niederschreiben.

Diese Zusammenstellung bildet die erste Redaktion oder das, was viele als *Primeros Memoriales* der *Historia* bezeichnen. Ende 1561, als Bernhardin nach Tlaltelolco versetzt wurde, wobei er, wie er sagt, »alle seine Schriften mitführte«, unterzog er mit seiner Redaktionsmannschaft das gesamte Material einer kritischen Prüfung und fügte weitere, neue Informationen hinzu. Nach dem gleichen Prinzip verfuhr er von 1565 an im mexikanischen San Francisco. Auf diese Weise setzte der Forscher aus León, seiner Zeit voraussehend, das Prinzip jeder empirischen oder geschichtlichen Forschung in die Tat um: Ergebnisse zu vergleichen und zu überprüfen.

Dank der Ergänzungen und Korrekturen bildet die letzte Fassung – die sogenannten *Segundos Memoriales* – nicht nur eine bereinigte kritische Revision, sondern auch eine reichere Fülle von Material. Die ursprünglich vier Kapitel wuchsen sich zu elf Büchern aus, worin all das zusammengetragen war, was die drei Gruppen seiner Informanten über Religion, Traditionen und Kultur der Azteken wußten und in Erinnerung hatten. Ein zwölftes Buch enthält Auskünfte der Indios auf die Frage, wie sie die Eroberung ihres Lebensraumes und den darauf folgenden Zusammenbruch ihrer alten Religion empfanden.

Die endgültigen Texte wurden in drei Kolumnen geordnet: die eine auf spanisch, die zweite auf aztekisch und die dritte mit Erklärungen der aztekischen Texte und Begriffe. Das Werk wurde um 1569 abgeschlossen. Allerdings durfte Fray Bernhardin in den ihm verbleibenden einundzwanzig Jahren seines Lebens dessen Veröffentlichung nicht mehr erleben. Seine Methoden wurden zu seiner Zeit nicht akzeptiert. Erst zweieinhalb Jahrhunderte später wird die Geschichte ihm endlich Recht geben und sein Lebenswerk ans Licht der Öffentlichkeit emporheben.

Bedeutung: Evangelisation und Kultur

Die moderne Forschung schätzt an der *Historia* Bernhardins vor allem ihre wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Linguistik, der Ethnographie, der Religions- und Naturgeschichte. In diesem Sinn kann man durchaus sagen, daß Bernhardin de Sahagún für die Welt der Azteken das schuf, was Isidor von Sevilla Jahrhunderte zuvor für die Vermittlung antiker Kultur geleistet hatte. Doch darf darüber nicht vergessen werden, daß es Bernhardin – der oh-

ne es zu wollen, ein nach Ergebnissen und Methoden modernes wissenschaftliches Werk schuf – darum ging, eine Missionsmethodologie zu verfassen, die als Grundlage jeder Evangelisierung dienen könne. Will man die Richtlinien, von denen sich diese Methodologie leiten ließ, in ein Schema, wenn auch nicht in eine Synthese bringen, so lassen sie sich meines Erachtens in der Erkenntnis zusammenfassen, daß für Bernhardin de Sahagún jede Evangelisierung zunächst Begegnung zweier Religionen und Kulturen ist.

Vom dogmatischen Gesichtspunkt her kann diese Begegnung lediglich in Konfrontation bestehen. Wie der Prophet, wie der Apostel gesandt, hat der Missionar die Offenbarungswahrheit, die Kenntnis des wahren Gottes und die ihm geschuldete Verehrung zu verkünden und sich allem, was sich dieser Wahrheit widersetzt, zumal dem Götzendienst, entgegenzustellen. Wie aber soll man diese Sendung in die Tat umsetzen?

Die ersten Missionare Mexikos – und Bernhardin selbst in seinen ersten Jahren – begnügten sich mit der einfachen Predigt des Evangeliums, suchten die Eingeborenen dafür zu gewinnen und sie durch die Zerstörung ihrer Tempel und Bilder vom Götzendienst abzubringen. Die anfänglichen Erfolge bei der Bekehrungsarbeit sorgten für eine gewisse Begeisterung, doch im Lauf der Jahre wich sie der Ernüchterung. Der Götzendienst wucherte überall weiter. Man mußte die Methode ändern: Das Übel von innen her bekämpfen, einem guten Arzt gleich, der zuerst die Natur einer Wunde studiert, um anschließend das geeignete Heilmittel zu verschreiben. Genau das war es, was sich Fray Bernhardin vornahm und zwar in zweierlei Absicht: Dem Missionar wollte er eine Röntgenaufnahme der Religion liefern, der er sich gegenüber sah; und die Eingeborenen wollte er dazu bewegen, die Hinfälligkeit ihres Glaubens selbst zu erkennen, um so in einer geistlichen Katharsis den rechten Glauben anzunehmen.

Evangelisierung bedeutet jedoch auch Begegnung zweier Kulturen: der des Missionars und der des Missionierten. Und auf dieser Ebene kommt Bernhardin de Sahagún zu einer kategorischen Bejahung der kulturellen Eigenwerte der Eingeborenen. Der Missionar soll zwar den Götzendienst bekämpfen, er darf aber nicht selbst in Götzendienst verfallen, indem er seine eigenen Kulturwerte als göttliche Wahrheiten vorlegt, die er seiner Pflicht gemäß in ihrer ganzen Reinheit und Integrität zu verkünden hat. Vielmehr muß man bei den zu Missionierenden selbst ansetzen, um sie zu diesen Wahrheiten gelangen zu lassen, und der einzig sinnvolle Weg dorthin besteht, wie Fray Bernhardin sagt, darin, sie den Indios in ihrer eigenen Sprache und Auffassung, kurz, ihrer Kultur entsprechend verständlich zu machen.